

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

11 (14.1.1932) Die Welt der Frau

# Die Welt der Frau

## Wo machen Arbeiterkinder ihre Schularbeiten

Viele Arbeiterkinder machen ihre Schularbeiten in der Küche. Das wissen wir alle aus Erfahrung, und doch ist es interessant, diese Verhältnisse auch einmal im Lichte der Zahlen kennen zu lernen, wie sie eine Untersuchung in Münchener Volksschulen einer weiteren Öffentlichkeit jetzt bekannt gibt. Die Arbeit von Dr. Ehrlich in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege zeigt zahlenmäßig klar, wie verschieden doch die Umwelt der Schüler ist.

Wieviel sagt nicht die eine Tatsache, daß in der Gruppe der Schulkinder aus sehr armen Familien jedes Kind dabei nicht nur ein bequames Zimmer zum Arbeiten hat, sondern daß jedem dieser Kinder sogar ein besonderes, bequemes Pult dabei für die Schularbeiten zur Verfügung steht! Das gilt in dieser Gruppe hundertprozentig. Jedes Kind dieser sehr armen Familien hatte ein Pult.

Schon bei den „nur“ armen Familien war es anders. Da hatten nur jedes dritte Kind ein eigenes Pult zu Hause. Fast die Hälfte arbeitete am Tisch im Wohnzimmer, und ein kleiner Teil von ihnen in der Küche. Aber je niedriger die soziale Lage war, um so mehr wuchs die Bedeutung der Küche für die Schularbeiten. In all diesen Gruppen der Kinder, die aus der Arbeiterschaft stammen, war ein Pult überhaupt nicht zu finden. Weit aus der größten Bedeutung hatte hier die Küche für die Schularbeiten. Die Arbeit wird hier regelmäßig am Küchentisch angefertigt. In der Umwelt der arbeitenden Mutter und der spielenden Geschwister. Ohne Ruhe und Bescheidenheit.

Aber die Unterrichtszeit sagt auch die große Bedeutung, die die Kinderkategorie heute für die häusliche Schularbeit unserer Jugend haben. Schon in der Gruppe der Familien, deren Vater arbeitslos ist, zeigte sich die starke Benutzung der Kinderkategorie. Während der dort für die Kinder der wohlhabenden Kreise gar nicht in Betracht kommt und für die Kinder der Arbeiterfamilien im allgemeinen nur mit 2,5 Prozent, liegt dieser Prozentanteil bei den Familien der Erwerbslosen auf 11. Von den Kindern, deren Vater tot ist, machten 14,5 Prozent ihre Schularbeiten im Kinderkategorie, weil die Mutter für den Unterhalt ihrer selbst und der Kinder arbeiten mußte.

So spielt sich das Leben des Arbeiterkindes dabei in der Enge des Küchenraumes ab, oder es ist in so vielen Fällen harte sozialer Lage auf den dort angewiesen. Die Familie ist in ungewissen Fällen vom Kapitalismus bereits aufgelöst. Eine Kultur der Familie ist heute nur als oft gar nicht vorhanden. Sie wird erst allmählich durch das Volk in neuer Weise werden durch den Kampf derrer, die der Arbeiter immer noch als die Zerstörer der Familie bezeichnet.

## Ach, da ist die Puppe schon kaputt!

Wie manche Mutter wird diesen Ausruf in diesen Tagen gemacht haben! Soll Hoffnung das Kind die Puppe zu Weibchen machen. Obgleich wurde der Kaufpreis am knappen Ende, aber es dauerte nur so wenige Tage, da war die schöne Puppe schon kaputt.

Durch Zufall oder Fälligkeit wird sie in den meisten Tagen mit Behutsamkeit wohl meistens noch nicht zertrümmert, aber bei den kleinen Kindern wird oft durch unachtsames „Berührungswort“, wie wir es ja alle von den Kindern kennen.

Man kann es verstehen, daß die Puppe Mutter ärgerlich wird. In dieser Zeit, in der jeder Pfennig etwas bedeutet. Aber noch mehr bedeutet schließlich das Kind, und das Kind hat die Puppe wirklich nicht aus böser Gefinnung aufzertreten. Das Spiel war ihm Arbeit, war ihm Fortschritt. Eindringen in die Geheimnisse des Unbekannten war es dem Kinde, wenn es der Puppe den Bauch öffnete, um hineinzuschauen und das Innere nach außen zu bringen.

Es ist ein Stück des Forscherwesens des Menschen, das sich da zeigt. Des Erkenntnisdranges, wie er im Menschen wurzelt. Des Verstandeswollens der Zusammenhänge, wie es im Menschen ist.

Aber diese Operation der Puppe bedeutet noch mehr. Da nimmt das Kind oft ein Werkzeug zu Hilfe. Die Fingerringe allein genügen ihm nicht. Auch nicht die Zähne. Da wird ein anderer Gegenstand aus der Welt des Kindes benutzt, das Innere nach außen zu führen, das eine vom anderen zu trennen, um so die Erkenntnis zu verschaffen, nach der das Kind sucht.

Wie die Menschheit einmal zum ersten Male ein Werkzeug benutzte, das dann den Beginn der Kulturentwicklung bedeutet hat, so ist es beim Kinde. Zum ersten Male kommt es eines Tages auf die Idee, ein Werkzeug zu benutzen, um mit ihm sich Arbeit über das Wesen der Dinge zu schaffen. So wie im Menschenentwickelt nur durch Werk, durch Arbeit die geistige Entwicklung gewonnen ist.

Auch beim Kinde führt mit diesem Werkzeug eine wichtige geistige Entwicklung in der Puppe an. Auch das Kind wird durch eigene Erfahrung so lernen und lernen, und niemals besser als durch Schaffen und Werk. Darum ist der moderne Arbeitsunterricht nichts anderes als die Ueberrtragung der Art der geistigen Entwicklung der Menschheit auf das Leben des Kindes.

## Die Frau läuft Ski

Die Tatsache ist gegeben, die Frage, ob sie es soll, erübrigt sich damit. Es bleibt die Frage nach dem Warum. Dabei scheiden jene Beweggründe aus, die unter die Rubrik „Mutter“ fallen.

Die heutige Frau und das heutige Mädchen leben unter anders gearteten wirtschaftlichen Verhältnissen. Das Ideal der „Hausfrau“ der behüteten Ehefrau, hat es in Proletariatskreisen schon lange vor dem Krieg nicht mehr gegeben und in der Nachkriegszeit verschwindet es auch immer mehr in den Kreisen des Kleinbürgertums. Die Frau muß in die Fabrik, ins Büro, und ihre Körper und Geist wird damit in die gleiche harte alltägliche mechanisierter Arbeit gepreßt wie beim Mann. Sie hat darum das gleiche Recht und die gleiche Pflicht, wie der Mann Körper und Geist eine Erholung zu gönnen. Im Sommer kann sie wandern, im Winter was ihr bisher die Natur verschlossen geblieben. Jetzt nimmt sie, wie der Mann, die Bretter und zieht hinaus in die winterliche Landschaft, in die klare Luft und genießt als Gefährtin des Mannes die Schönheiten der winterlichen Natur. Sie wird dort anstrengenden Vagabunden machen, sie wird sich von der Schneehöhe fernhalten müssen, sie wird Steilabfahrten im Schneefuß oder mit Stöcken überwinden statt im Schuß, aber sie wird damit dem Ideal des Schneehügelwandens näherkommen;

## Frau Fenske besucht den Preiskommissar

Erfahrung einer Berliner Kauffrau durch Dr. Goerdeler.

Zehn Minuten Wirtschaftsstunde für die kleine Hausfrau. — Die verregene Soda. — Der Preiskommissar läßt in der Arbeit nicht nach: Durchführung der zehnprozentigen Preisföngung bis Ende Januar, Preisniveau unter dem Vorkriegsstand bis Ende 1932.

Dr. J. Der im folgenden geführte Besuch einer Kaufrauefrau bei dem Reichskommissar für Preisüberwachung, Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, ist keine Utopie, kein journalistischer Wunschartikel — er hat tatsächlich vor wenigen Tagen stattgefunden. Seine Bedeutung mag darin erblickt werden, daß sich hohe und höchste Regierungsausschüsse, die für das Wohl weiterer Volksteile bereitwillig sind, sich dazu bereit erklären, vor dem Forum der breiten Öffentlichkeit (in diesem Fall personifiziert durch eine kleine Hausfrau) Redenshaft über ihre Arbeit abzugeben; und zwar in einer Form, die nicht für Fachleute bestimmt ist, sondern vom einfachen Menschen, den sie ja auch schließlich am meisten aneiert, verstanden wird.

### Warum denn nicht fragen?

„Er wird auch nicht helfen, der Goerdeler“, kauft Frau Martha Fenske. Manche Waren sind sogar teurer geworden! Nur die Gehälter hat man abgebaut...“

„Aber Frau Fenske, der Preiskommissar hat doch fast diktatorische Vollmachten. Er würde schaffen!“

„Warum sonst er dann zum Beispiel nicht dafür, daß der Kaffee billiger wird? Daß die Soda nicht teurer wird? Wann kommt wirklich der Preisabbau?“

„Wissen Sie was, Frau Fenske — fragen Sie ihn doch mal selbst!“

„Wen denn?“

„Na, den Preiskommissar!“

„Das ist ja nicht möglich.“

„Warum nicht? Wir schreiben ihm gleich einen Brief, ob er uns beide empfangen will.“

„Wir schreiben tatsächlich.“

„Gehr geehrter Herr Reichskommissar! Wie wäre es, wenn Sie einmal einer einfachen Frau aus dem Volke Art und Ziel Ihrer Arbeit erklären würden? Indem Sie mit unserer Schutzbekleiden, der Kaufraue Martha Fenske, sprechen, sprechen Sie zugleich mit Hunderttausenden von Frauen in ganz Deutschland.“

„Ein paar Tage vergangen. Dann kam die Antwort: Herr Reichskommissar Dr. Goerdeler läßt bitten.“

Ron Zöllen, Kartellen — und einem Better aus Pommern.

In ihrem Sonntagsstaat steigt Frau Fenske die Treppe des Hauses Potsdamer Straße 11 in Berlin hinauf, vorbei an dem Stadtwall, in dem bereits ein anderer Reichskommissar arbeitet: der Sparkommissar Saemisch.

Außertägliche Begegnung mit dem Reichskommissar ist die so a r t i k e l n e Begegnung mit dem Reichskommissar Dr. Goerdeler hat ein winziges Vorzimmer — das glanzvolle Amteluna, Scheidemann und Sekretariat ist — zwei bis drei kleine Räume für seine Mitarbeiter und ein mittelgroßes Zimmer für sich selbst, in dem kein überflüssiges Möbelstück zu entdecken ist. Man spürt die Not der Zeit, aus der dieses Amt entstand.

Wir werden zum Reichskommissar geführt. Der Herr über weiteste Gebiete der deutschen Wirtschaft, der widerspenstigen Arbeiter und bösartigen Generaldirektoren verschwinden lassen oder ihnen seinen Willen diktieren kann, ist ein freundlicher, einfacher Mann, Mitte der vierzig, und sieht nicht im geringsten nach „Beamter“ oder gar „Reichskommissar“ aus.

„Sie sind Berlinerin, Frau Fenske?“ ermutigt Dr. Goerdeler seine Besucherin. — „Ich lebe seit unzähligen Jahren hier.“ — „Und wie gefällt es Ihnen? Haben Sie sich eingelebt?“ — „O danke.“

„Wo stammen Sie her, Frau Fenske?“ — „Aus Pommern.“

„Sie nennt ihre Geburtsstadt.“ — „Ach, da habe ich einen Better; er heißt R. — Und siehe da, Frau Fenske kennt den Better des Herrn Reichskommissar, er ist Rechtsanwält in ihrem Heimatort. Der Kontakt zwischen dem Diktator und der Frau aus dem Volk ist hergestellt.“

„So nun fragen Sie mich bitte, was Sie wissen möchten.“ — „Ja, Herr Reichskommissar — es heißt doch, daß Sie für den Abbau

Mittel zum Naturausbau, nicht zum Betragen durch die Wälder und über die Hände. Sie wird den Mann dazu veranlassen, ihn zum wahren Sport zu erziehen, der vor allem in der Rüstzeitnahme auf den Gefährten besteht.“

Die Frau und das Mädchen auf Schiern veredeln den Schipport, indem sie das Schindern in den Vorderrund rüden. Damit helfen sie an sich und an dem Manne die Mission vollbringen, die dem Schneefußlauf obliegt: Erholung, Ausgleich und Entlastung für den Läufer zu bringen.

## Kundgebung für die Frauenarbeit

Die Wirtschaftskrise hat die Frau doppelt getroffen. Nicht nur daß die allgemeine Arbeitslosigkeit sie genau so aus Beruf und Arbeitsplatz drängt wie den Mann, darüber hinaus machen sich Fortreibungen geltend, die Frau aus dem Erwerbsleben ausschließen. In ihrer finanziellen und persönlichen Selbständigkeit und letzten Endes auch ihrer politischen Rechte zu berauben. Die Reaktion arbeitet nie mit solchen Argumenten. Mit einem Schwall von Phrasen verleiht sie die Köpfe zu verwirren und mit moralischen Wertungen die wirkliche Lage der Verhältnisse so zu verschleiern, daß es schwer fällt den Wust der Motivierungen auf einen sachlichen Kern zurückzuführen.

Das kapitalistische System und die Entwicklung der Produktionskräfte haben die Frau ins Erwerbsleben getrieben und sie zum Konkurrenten des Mannes gemacht. Die bittere Not und der Kampf ums Dasein haben sie genötigt, selbst zu verdienen, und im Leben ihren Mann zu stellen. Ueber diese einfache und grundlegende Tatsache läßt die Presse nicht hinweg, daß der Frau ein Recht zu geben, die Hausfrau und Mutter zu sein. Insofern, wenn die Verhältnisse es ihr erlauben! Wenn der Mann so viel verdient, daß er davon die Familie erhalten kann, so ist seiner Entlastung, Haushaltführung und Kindererziehung befreit werden können! Diese Möglichkeiten haben aber die reaktionären Kreise, die von der Heiligkeit der Familie immer den Mund so voll nehmen, der Arbeiterschaft nur nach schwersten Kämpfen der Gewerkschaften gegeben. Und wo sind diese Erwerbskategorien heute geblieben? Das Bestreben des Kapitals es von ihm, den Lohn zu drücken, um desto eher einen größeren Profit zu erzielen. Je geringer aber der Lohn war, desto mehr war die Frau genötigt, mitzuverdienen. Je größer die Kinderzahl war und die Mutterpflichten die Frau zu Hause festgehalten hätten, desto zwingender war die Notwendigkeit, den geringen Verdienst des Mannes durch eigenen Erwerb aufzubessern. Hat doch dieser Zwang vor den Kindern nicht Halt gemacht und zeigen die Verhältnisse in Heimindustrie und Landwirtschaft in manchen Gegenden Deutschlands noch heute Zustände, die zum Himmel schreien!

Zur Erlangung schöner weißer Zähne und zur Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbeizes benutzt man zweckmäßig die bekannte gute Chlorodont-Zahnpaste. Unter-Vorkriegspreise. Versuch überzeuge.

aller Preise sorgen wollen. Aber in den letzten Tagen sind nun verschiedene Waren herauf statt heruntergegangen: zum Beispiel Kaffee um drei Pfennige das Viertel, ebenso Zucker. — „Das war allerdings in einigen Orten der Fall, man wollte sich eben vorher gegen den kommenden Preisabbau sichern. Aber verlassen Sie sich darauf, es wird nicht viel helfen. Beim Zucker, der ja als Volksnahrungsmittel anzusehen ist, liegen besonders Verhältnisse vor; er ist durch hohe Steuern belastet. Aber ich werde handeln gerade mit dem Reichsernährungsminister, um die Zuckerkartelle zum Aufgeben ihres Widerstandes zu bewegen.“

Frau Fenske macht ein Gesicht, als habe sie etwas nicht verstanden; und sofort erklärt Dr. Goerdeler: „Ein Kartell ist eine Verbindung von Fabrikanten und Händlern zur gemeinsamen Befolgung der Preise.“ — „Und wie ist es mit dem Kaffee?“ — „Der ist Auslandsware, und sein Preis wird von den Pflanzern in Brasilien und Costa Rica bestimmt, gegen die ich natürlich nichts unternehmen kann. Dazu kommt der Zoll, der ebenfalls nicht meinem Einfluß unterliegt. Aber was ich tun werde, ist die Nachprüfung der Spanne zwischen Groß- und Kleinverkaufspreis.“

Der Reichskommissar erfährt etwas Neues.

„In meinem Beruf als Kaufrauefrau brauche ich viel Soda, Herr Reichskommissar. Soda ist nunlich um vier Pfennige teurer geworden.“

„So?“ sagt Dr. Goerdeler erstaunt und notiert sich etwas, „das höre ich zum ersten Mal. Unter allen Zuschriften, die ich täglich erhalte, war von Soda nicht die Rede. Schönen Dank für Ihren Tip, Frau Fenske!“

Frau Fenske lächelt geschmeitelt.

„Ich hoffe, die einzelnen Wirtschaftsgruppen werden mich freiwilbig in meiner Arbeit unterstützen. Das ist unerlässlich, wenn die gesamte Wirtschaft durch einen großen Rück auf einen neuen, niedrigeren Preisniveau geholt werden soll, und wenn die Verbilligung der Volksnahrungsmittel — sie betriegt ab ersten Januar dreieinhalb Milliarden — keinen Schaden anrichten soll.“

Weiter als um zehn Prozent werden die Preise wohl nicht fallen.“

„O doch, Frau Fenske. Der erste Sprung, die Senkung um zehn Prozent, wird bis Ende Januar getan sein. Aber die Preise werden dann wohl weiter sinken: durch dauerndes Ueberangebot von Waren. Ende 1932 werden wir voraussichtlich unter dem Preisniveau von 1914 leben. Das ist auch deshalb nötig, weil ja die Preise auf dem Weltmarkt ebenfalls vielfach weit unter Vorkriegsstand sind.“

„Aber wenn Löhne und Preise gleichmäßig sinken, dann bleibt doch schließlich alles beim Alten?“

„Eben nicht. Wenn die deutschen Ausfuhrwaren durch die Lohnsenkung um zehn Prozent billiger werden, können wir mehr exportieren, und unsere vielen Millionen Arbeiter in der Exportindustrie werden nicht brotlos. Durch den Sturz des englischen Pfundes um ein Viertel (der Englands Exportwaren verbilligt) stehen wir vor der Notwendigkeit, ebenfalls durch Verbilligung den englischen Konkurrenzprodukten einholen zu müssen, wenn unsere Exportindustrie nicht erliegen soll. Um ober die Lebenshaltung des Einzelnen in Deutschland nicht noch mehr zu beschränken, setzen wir nicht nur die Löhne, sondern auch die Preise.“

„Das goldene Zeitalter.“

„Ja, und dann kommt das goldene Zeitalter!“

„Ja — so rath wirds wohl nicht geben, Frau Fenske... Woher wollen Sie denn das wissen?“

„Das ist doch ganz einfach. Das Unheil begann mit dem Krieg. Von diesem Wort hat jeder Buchstabe seine Bedeutung. K ist der Krieg selbst, W ist Revolution, R ist Inflation, S ist Geld — und jetzt kommt G, das goldene Zeitalter.“

Dr. Goerdeler schmunzelt und gibt uns die Hand zum Abschied.

„Hoffen wir, daß Sie recht haben. Und daß mein Amt recht bald überflüssig wird.“

In Wirklichkeit handelt es sich gar nicht um die Frau, die um wenige Mark Wochenlohn schwere und gesundheitsgefährdende Arbeit verrichtet, um die der Kampf gegen Frauenarbeit entfesselt worden ist. Es sind vielmehr die Frauen in den besser bezahlten Stellungen, die von ihren Vätern verdrängt werden sollen. Hier tobt ein wilder Interessentkampf, der von Seiten der Reaktion mit einem idealen Mantelchen umhüllt wird, das bei näherer Schau sich als pure Heuchelei entpuppt. Um ihren Gründen Glauben zu schenken, ist es felleide nicht der Konkurrenzneid, der hier zur Waffe greift, es geht um Söbberes, um das Kulturgut des Volkes, um die Frage, ob der Wert der Frauenerwerbsarbeit der des Mannes ebenbürtig sei. Und die Frauen werden gegen ihre eigenen Geschlechtsgenossinnen mobil gemacht, der Wert und die Bedeutung der Hausfrauenarbeit wird in den Himmel gehoben auf Kosten des außerhäuslichen Berufs. Wie aber die bei dem heutigen Frauenüberfluß und der durch die Wirtschaftskrise vererbten Gefahr notwendig leidig bleiben müßenden Frauen ein halbwegs befriedigendes und auskömmliches Äquivalent zu schaffen sei, darüber wird mit Stillschweigen hinweggegangen.

Um sich vor Konkurrenz zu schützen wird der Wert der Frauenerwerbsarbeit als solcher heruntergesetzt. Hier ist der Punkt, wo die Sozialisten in den Kampf der bürgerlichen Frau um berufliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung unterfällt. Solange die Proletariatfrau sich mit ihren Arbeitssöhnen als Fabrikarbeiterin und Hausangestellte begnügt, macht ihr niemand ihren Platz streitig. Und trotzdem wird die wissenschaftliche Unterachtung des Werts der Frauenerwerbungsarbeiten sich auch in diesen Berufen aus. Sie ist Grund und Anlaß Frauenarbeit weit schlechter zu bezahlen als gleichwertige Männerarbeit. Die Forderung der Proletariatfrau, daß gleiche Leistung auch gleichen Lohn verdiene, wird solange unberücksichtigt bleiben, als der Kampf der Frau in den gehobenen Berufen nicht zu deren Gunsten entschieden ist.

Die Sozialdemokratie hat die Forderung der Arbeiterin nach gleichem Lohn aus Solidaritätsgründen zu einem Punkt ihres Parteiprogramms gemacht. Solange die Frau den Mann mit ihrem Arbeitslohn unterbietet, wird auch der Kampf des Mannes um höheren Lohn aussichtslos bleiben. Durch niedrigeren Lohn schädigt also die Frau ihren männlichen Kollegen und gleichzeitig ihre verbeiratete Geschlechtsgenossin, die immer weiter gezwungen ist, den Unterhalt ihrer Familie durch eigenen Verdienst sicherzustellen.

Die bürgerlichen Frauenverbände veranstalten am Donnerstag, 14. Januar, eine Kundgebung für die Frauenarbeit, die im Rathhausaal in Karlsruhe stattfinden, und in der Frau Dr. Kola Kempf spricht über „Wirtschaftskrise und Frauenarbeit“. Die sozialdemokratische Frauenaktion und der freie Hausfrauenbund haben sich dieser Kundgebung angeschlossen. Die sozialdemokratischen Frauenaktion und der freie Hausfrauenbund haben sich dieser Kundgebung angeschlossen. Die sozialdemokratischen Frauenaktion und der freie Hausfrauenbund haben sich dieser Kundgebung angeschlossen.

Die Kundgebung in der Frauenarbeit ist in seiner wahren Bedeutung erkannt wird. Die Zurückdrängung der Frau aus dem wirtschaftlichen und öffentlichen Leben, die unter der Fägung „Kampf der Frauenarbeit“ geführt wird, bedeutet einen kulturellen Rückschritt, gegen den sich die Proletariatfrau mit Macht zur Wehr setzen muß.

a. st.